

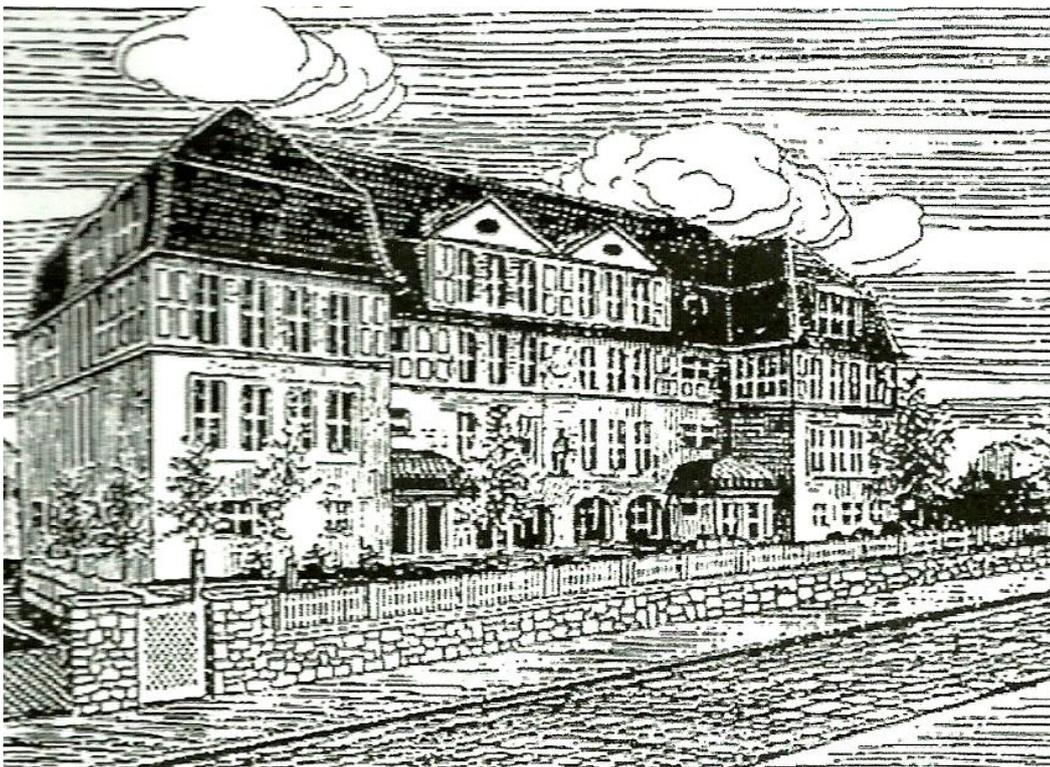


Erinnerungen an die Bosseschule

Auflösung Teil 2: Nach dem jüngsten Bielefeld-Rätsel erreichten die Redaktion zahlreiche Leser-Zuschriften. Sie werfen ein buntes Bild auf den damaligen Alltag

Neue Westfälische 2. August 2019

von Joachim Wibbing



Bielefeld. Das letzte Bielefeld-Rätsel zeigte die Straßenfront der Bosse-Realschule. Im ersten Teil ging es um die Gründung und das Gebäude der Schule. Aber wie sieht es mit dem Schulalltag aus?

In der Zeit der Weimarer Republik mussten die Eltern regelmäßig „Schulgeld“ für die Realschule entrichten. Das konnte auch tragisch

werden: Es sind Fälle bekannt, dass Industriearbeiter in der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre kurzarbeiten mussten und dieses „Schulgeld“ nicht mehr aufbringen konnten. Ihren Kindern blieb dann nur der Ausweg, die Bosseschule ohne Abschluss zu verlassen und vorzeitig ihr Heil in einer Lehrstelle zu suchen.

In den 1950er Jahren wurden bis zu 927 Schüler in 25 Klassen im Wechsel unterrichtet. Detlef Oexmann besuchte die Schule von 1955 bis 1961 und erinnert sich dazu wie folgt: „Wir hatten zeitweise vormittags und abwechselnd nachmittags Unterricht.“ Aus dieser Not geboren wurden 1962 für sechs Klassen drei Pavillions im Schulzentrum an der „Alm“ errichtet.

Der langjährige Bielefelder Volkshochschule-Direktor Dirk Ukena wohnte als Jugendlicher direkt gegenüber der Bosseschule. Er schreibt: „Ein Musiklehrer ließ an schönen Tagen bei offenem Fenster das immer gleiche Lied in jeder Klasse singen. Auch ein Sportlehrer – meistens in Hut und Mantel – fiel mir auf, der auf dem Schulhof die Sportstunden eher als Exerzierübung praktizierte“. Gottfried Jäger, der „seine Mittelschule“ von 1948 bis 1954 besuchte, berichtet: „Ich habe sie in bester Erinnerung mit unserem ersten Klassenlehrer Herrn Welscher, bei dem wir in Geo lernten, die Alpen von oben zu zeichnen, und in Sport lernte ich eine Ohrfeige von seiner Hand kennen, die ich nie vergessen werde.“

Wolfgang Seppmann schätzte einen seiner damaligen Lehrer besonders: „Unseren Mathe- und Sportlehrer Herrn Tschirn werde ich nie vergessen. Eine tolle Zeit!“ Die Lehrpersonen „führten“ oftmals Spitznamen – so weiß Lutz Schaal zu berichten, dass sein Klassenlehrer Rudolf Arensmeyer immer nur „Pfiffi“ genannt wurde. Es kam sogar vor, dass manche Jahrgänge „fünfüzig“ geführt wurden.

Hartwig Brenker besuchte die Schule von 1958 bis April 1964. In besonderer Erinnerung ist ihm eine „Ansage“ des damaligen Direktors Brinkmann geblieben. Er weiß noch genau dessen Worte bei der Einschulungsfeier im April 1958, die an die Eltern gerichtet waren: „Sie haben das Pech oder auch das Glück, ihr Kind zu einem Pädagogen der alten Schule zu geben – bei uns regiert noch der Stock; ich scheue nicht, damit in die BILD-Zeitung zu kommen.“ Wie drastisch der Rohrstock „regieren“ konnte, belegt eine Erinnerung von Achim Schildke an die Schulzeit seines Vaters: „Bei einer Klassenbestrafung an der Bosseschule Anfang der 1930er Jahre kletterte die Lehrerin auf das Pult und schritt über die hintereinander aufgestellten

Schultische. Dabei schlug sie mit dem Rohrstock links und rechts auf die Rücken der Jungen.“

An einer reinen Jungenschule schien es also manchmal recht rauh zuzugehen. Detlef Oexmann absolvierte seine Schulzeit von 1955 bis 1961. Er weiß noch Einiges über das Nachsitzen: „Bei Verfehlungen musste man samstagvormittags kommen und nachsitzen, obwohl man in der Nachmittagswoche eigentlich frei hatte.“

Mit dem Schuljahr 1974/75 veränderte sich die Zusammensetzung der Bosseschule drastisch. 62 Jahre lang war sie eine reine Jungenschule gewesen, nun wurde sie von den Mädchen „erobert“. Auch ein Neubau kam hinzu.